

Vergessene Gärten von Max Seibig-Baugen

Oft wenn ich meine Füße führe
Durchs Land in wanderfrohem Schritt,
Geht durch die Welt, wie ich sie schaue,
Ein wunderbares Staunen mit.
Der Schönheit Kranz grüßt mich dann
Als ich ihn gestern noch gesehn; freicher
Es sagt mein Schritt, und immer öfter
Bleibt er vor neuen Wundern stehn.
Mir scheint, der Himmel hätte heute
Die tiefsten Töne seines Blau,
Diel latter wär das Grün der Wiesen
Und farbenoll die bunte Au.
Ich hör die Wälder größer rauschen,
Und munter springt der helle Bach;
Mich treibt es weiter, immer weiter
Dem Hochgesang der Vögel nach.

Und, wie ich meine Füße führe
Durchs Land in wanderfrohem Schritt,
Geht auch ein bitter-süßes Schmerzen
Auf meinen Wandertwegen mit.
Vergessene Gärten seh ich winken,
Müd hingelehnt an altem Haus.
Da weht ein Duft verschollener Zeiten,
Ein leises Weinen klingt heraus.
Wild wuchern hier am Saum die Hecken,
Der jungen Vögel Nest und Hut;
An grau gebleichten, morschen Mauern
Verströmt der alte Wein sein Blut.
Die Bäume wirren ihr Geäste
Und breiten sich zu grünem Dach:
Darunter spielen Steinfiguren,
Die längst die Zeit in Stücke brach.

Im Garten mitten springt ein Brunnen,
Sein Lied ist ewig monoton.
Im Duft der schönen Rosenbeete
Buhlt nun der lieberrote Mohn.
Drei Kugeln, die im Wasser blühen,
Erdönen fein mit leisem Kling,
Und um die faulen Sommerblumen
Müht sich ein lichter Schmetterling.
Die letzten späten Sonnenstrahlen
Belächeln, was hier welkt und blüht.
Indessen all die müde Schönheit
Noch einmal heiß ins Leben glüht.
Ein Leuchten legt auf alle Dinge
Den frommen Glanz der Ewigkeit
Und hüllt in Traum und tiefen Frieden
Die Märchen der Vergessenheit.

Der Anthropologentag in Tübingen

und die

Vorgeschichts-Forschung in der Oberlausitz

Von Dr. Frenzel-Leipzig



enn in der Wissenschaft Fortschritte erzielt werden, so pflegt es meist ein halbes Menschenalter zu dauern, ehe sie in weiteren Kreisen bekannt werden. Die Vorgeschichtsforschung wünscht jedoch nicht, luftdicht sich gegen jeden Nichtfachmann, gegen jeden „Laien“ abzuschließen, daher möchte ich einen Tagungsbericht weiteren Kreisen nachstehend zugänglich machen, soweit die Ergebnisse die Oberlausitz berühren.

Da wäre zunächst der Vortrag des Dr. Jahn-Breslau zu nennen: „Eine neue germanische Kultur in Schlesien.“ Im Lichtbilde wurden Funde vorgeführt, die jeder Vorgeschichtler sofort als spät-slavische Scherben ansprechen würde: Gefäße mit verstärktem Randprofil, mit einer mehrfach wiederkehrenden Wellenlinie (einfach), mit Sternstempeln, gebrannt und auf der Drehscheibe geformt, ohne Henkeln und aus mit Grus gemengtem Tone hergestellt. Die Begleitumstände dieser bisher in Schlesien als sicher spät-slavisch angesprochenen Funde wiesen jedoch auf germanische Herkunft. Man suchte in den schlesischen Museen nach und fand, daß von den „spät-slavischen“ Fundstellen mindestens zwanzig schlesische dieser germanischen Kultur zugehören, die nach den Begleitfunden auf etwa vierhundert Jahre nach Christus angelegt werden muß. Alle Ornamente an Gefäßen, die wir bisher als slavisch ansahen, sind bereits auf dieser germanischen Tonware vertreten: die einfache Wellenlinie, der Kerbschnitt, die Kammstichreihen. Die Verzierungen sind meist jedoch in mehreren Reihen übereinander angeordnet, die durch einfache Kreislinien getrennt werden. Bei slavischen Gefäßen ist meist eine doppelte oder dreifache Wellenlinie vorhanden und die Verzierungen sind in einem verhältnismäßig schmalen Bande um den Oberteil des Gefäßes angeordnet. Bei dieser schlesisch-germanischen Ware findet sich außerdem auf der Lippe des Gefäßrandes nach oben sehend eine Wellenlinie des öfteren eingegraben.

In der Diskussion sprach Professor Szombathy-Wien über ähnliche Funde aus Österreich und Graubünden.

Die Wellenlinie ist auch hier vertreten. Sie scheint von der Antike übernommen zu sein.

Diese alle Vorgeschichtler der Oberlausitz gänzlich überraschenden Ergebnisse Jahns sind für unsere Heimat hochbedeutsam. Es handelt sich nun darum, festzustellen, ob sich diese germanische Kultur auch bei uns vorfindet. Da möchte ich denn auf die Funde von Rachlau hinweisen (Museum Baugen), Gefäßform und Verzierung gleichen den schlesischen, weiterhin dürfte das große bauchige Gefäß vom Beensberg bei Blumberg („Dstritzer Beensberg“) zu dieser Gruppe gehören (Museum Zittau). Auch die Gefäße in der Schanze zu Göda bedürfen neuer Prüfung (Museum Baugen).

Das Germanenproblem der Oberlausitz erscheint nun in ganz neuem Lichte: Fest steht, daß eine germanische Bevölkerung zwischen Zweihundert und Dreihundert in der Oberlausitz wohnte. Die Funde weisen auf Burgunden. Daß die Oberlausitz das Burgundatib der langobardischen Wander-sage ist, ist möglich, aber noch nicht sicher. Die Sage erzählt, daß die Langobarden von der Unterelbe nach der Donau gezogen seien und da in ein Land kamen (Burgundatib), das sie besetzten und dessen Einwohner sie verknechteten. Diese langobardische Bevölkerung ist nach Dreihundert abgewandert. Die Slaven besiedelten die Oberlausitz aber allerfrühestens um Fünfhundert. Es klafft daher in der Bestimmung der Heimat eine Lücke von etwa zweihundert Jahren. Diese mußte bisher auch von philologischer Seite gefordert werden, da es unter den Orts- und Flurnamen der Oberlausitz keinen gibt, der sicher auf germanische Herkunft deutet. Die Tradition war erloschen, die Slaven gaben Berg, Fluß und Land neue, eigene Namen, da sie keine Bevölkerung vorfanden, die ältere Namen ihnen vermittelte.

Und doch! Aus den zurzeit schwebenden Untersuchungen der oberlausitzischen Ortsnamen darf ich mitteilen, daß Prof. Basmer-Leipzig den Flußnamen Spree nicht aus dem Slavischen sondern aus einer germanischen Sprache deutet: Spree aus Sprewa stellt er zu dem germ. sprēv- = sprizen, mnd. sprēwedel = Sprengwedel, mhd. sproejen, sproewen = sprizen (vgl. Fick, Wörterbuch d. idg. Spr. III/4, 517). Auch einzelne andere Namen lassen sich aus dem Slavischen nicht erklären, doch sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Professor Basmer wird selbst eine Reihe Wortdeutungen in der Heimatzeitung veröffentlichen.